

„Zögere nie weit fortzugehen, hinter alle Meere, alle Grenzen, alle Länder, allen Glaubens.“

Amin Maalouf, (\*1949), libanesisch-französischer Schriftsteller.



## Pubs und Tiere!

**W**er als Reisender England besucht, sei es aus privaten, touristischen oder geschäftlichen Gründen, wird in der Regel vor Ort mit der vielfältigen Pub-Kultur in Berührung kommen und diese im Idealfall näher kennen- und vielleicht sogar lieben lernen. Das englische „public house“, kurz Pub, hat eine lange Historie und erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit, obwohl der beschleunigte Strukturwandel der Öffentlichkeit die Pubs als gesellschaftliches Zentrum in den Zustand einer Dauerkrise versetzt hat, den viele Betreiber als existenzbedrohend empfinden. Die Pub-Kultur in England, vom Aufstieg zum Niedergang. Ihrer Geschichte und Bedeutung in einer sich wandelnden Gesellschaft widmet sich der Englandkenner Hartmut Ihnenfeldt in seiner ausführlichen Analyse und Beschreibung. Lesenswert ab Seite 32, nicht nur für Anglophile.

Wo bitte auf der Welt ist es eigentlich noch sicher? Überall Krisen, Kriege und Vertreibung, Flucht und Isolation. Wir werfen einen Blick auf die Risiko-Weltkarte und verschaffen euch einen Überblick über die gefährlichsten und sichersten Reiseländer. Ein weiteres interessantes Thema ist das Bezahlen im Ausland. Bar oder Karte? Was ist besser? Wo geht was? Unser großer Europaüberblick verschafft euch hier Klarheit und gibt Tipps im Umgang mit Bargeld und Karte auf Reisen.

Wenn wir reisen, begegnen wir oft auch Tieren. Früher, aber auch noch heute, werden zahlreiche Tiere für touristische Zwecke missbraucht (s. unterwegs... Ausgabe 06/23). Gott sei Dank ist diese Form der „Nutzung“ der Tiere vielfach überholt und wird massiv geächtet. Spannend hingegen ist, was alles für den Erhalt der Arten weltweit und von vielen Organisationen und Vereinen und größtenteils auf Spenden basierend unternommen wird. Am Beispiel des Elephant Conservation Centers in Laos zeigen wir ein besonders beeindruckendes Projekt, welches sich für den Erhalt und Schutz der heimischen Elefanten in dem Land einsetzt und hierbei bereits beachtliche Erfolge erzielt hat. Die ganze Reportage von Miriam Boettcher findet ihr ab Seite 160.

Ein weiteres Beispiel zum Schutz der Tiere und gar nicht so weit entfernt ist der Bärenwald Müritz. Hier leben zahlreiche Braunbären in einer natürlichen Umgebung. Viele von ihnen stammen aus prekären Verhältnissen und wurden in ihrem früheren Leben als Zirkus- und Tanzbären öffentlich zur Schau gestellt. Zur Belustigung wurden sie misshandelt und gequält. An der Müritz haben sie ein neues Zuhause gefunden und sind nun sicher vor Nachstellungen aller Art und erfreuen die Besucher allein durch ihr pures Dasein. Das Bärenschutzzentrum wird von der Tierschutzorganisation Vier Pfoten betrieben.

Gesichter des Waldes heißt eine Geschichte, die uns ab Seite 92 in den nördlichen Schwarzwald führt. Einfach mal raus. Die zahlreichen Wanderwege und verwunschenen Pfade lassen einen die umgebende Zivilisation beinahe vergessen. Der Schutz dieses einmaligen Biosphärenreservats ist von immenser Bedeutung für uns und unser Klima. Wir erlauben einen Wanderblick in diese wunderschöne, teils mystisch anmutende Welt aus dichten Wäldern und nebligen Ebenen. Apropos Wandern. Dass dies auch abseits der Alpen, der Mittelgebirge und Waldgebiete geht, präsentieren wir euch ab Seite 14. Ein kleines Mikro-Abenteuer erlebt ihr beim wilden Campen im bayerischen Spessart. Hier sind einige Stellen dafür freigegeben und erlauben ein „Natur pur“-Erlebnis. Ebenfalls eine interessante Outdoor-Erfahrung bieten Natur-Retreats für Großstadtgeplagte. Im Interview erzählt uns die Berliner Naturtherapeutin Olivia Köhler von der Heilsamkeit solcher Veranstaltungen für die Seele und was sie für die persönliche Selbstfindung bedeuten. Dazu noch zahlreiche Reise- und Erlebnisberichte aus Europa und der ganzen Welt. Wie gewohnt in großen prächtigen Bildern, dieses Mal aus Armenien, Australien, von Ischia und Mallorca, aus Polen, der Schweiz und Marokko...

Und so wünsche ich, lasst euch von unseren Geschichten und Abenteuern begeistern und mitreißen, gewinnt zahlreiche neue Erkenntnisse, und verlebt unterhaltsame und vergnügliche Stunden mit dieser Ausgabe.

Herzlichst

Michael R. Abolt, (Hrsg.) & Team



NOCH KEIN ABO? INFO S. 177



#unterwegsreisen

# IM LAND EHEMAL'S DER MILLIONEN ELEFANTEN

VON MIRIAM BOETTCHER

Laos, angrenzend an Vietnam, China, Kambodscha, Myanmar und Thailand, gehört zu den ärmsten Ländern der Welt, und dennoch – oder gerade deswegen – hat sich hier eine Organisation dazu verschrieben, die Elefanten des Landes zu schützen: das Elephant Conservation Center.

Ich – Miriam – bin Weltenbummlerin und war für einige Monate mit dem Rucksack in Asien. Auch in Laos. Mit einem Van ging es nach Sayaboury – von Tourismus weit und breit keine Spur. Beeindruckt ließ ich das Bild der Landschaft an mir vorbeiziehen. Ich hatte auf meiner Reise bereits so einiges gesehen. In Südostasien transportierte man auf einem Roller alles, was irgendwo darauf Platz fand, egal ob meterlange Bauteile oder überstehende Säcke, die mit allem Möglichem gefüllt waren. Das für mich mit Abstand erschreckendste Bild war jedoch jenes einer laotischen Frau, die offenbar eine Infusion benötigte. Während man in Deutschland mit einer solchen Nadel im Arm in einem Krankenhausbett behandelt worden wäre, befand sich diese Frau auf dem Rücksitz eines Rollers. Mit ausgestrecktem Arm hielt sie den Infusionsbeutel in die Höhe, während ihr Vordermann über die staubige Straße brettete. Laos ist ein hartes Pflaster.

# W

orbei an grünen Reisfeldern gelangte ich an einen See, wo ich in ein Boot stieg. Während der Fahrt über das ruhige Wasser wurde ich von einem Mitarbeiter des Elephant Conservation Center – kurz ECC – über die Bedingungen im Camp aufgeklärt. Das ganze Gebiet wurde mit Solarstrom versorgt. Im Zuge dessen war das Laden von technischen Geräten nur über einen kurzen Zeitraum am Abend möglich, wenn der Generator lief. Starke Stromsauger wie Föhns waren tabu, weil sie die ganze Anlage lahmgelegt hätten. Trinkwasser konnte vor Ort in eine selbst mitgebrachte Flasche gefüllt werden. Die Duschartikel in den Badezimmern standen kostenlos zur Verfügung und waren biologisch abbaubar.

Als ich den Pier erreichte, wurde ich herzlich begrüßt. Bevor man mich jedoch über meine Aufgaben als freiwillige Helferin aufklärte, lernte ich eine Gruppe Tagesbesucher kennen, mit der ich zunächst einmal die Gelegenheit bekam, das Camp und seine dickhäutigen Bewohner kennenzulernen.

Wir wurden dem Guide Mister Wou zugeteilt. Alle laotischen Angestellten des ECC werden mit Mister angesprochen. Aus irgendeinem Grund entstand dadurch aber keine Distanz. Im Gegenteil, Mister Wous Lachen bis über beide Ohren ließ ab Minute eins Sympathie für ihn aufkommen. Ihn als Guide zu haben, schien ein Glücksgriff zu sein, und auch in meiner Gruppe befanden sich furchtbar nette Leute. Eine von ihnen war eine Slowakin namens Natalia, die hauptberuflich für eine Menschenrechtsorganisation arbeitete. Gerade hatte sie Urlaub und versuchte währenddessen, in Asien so viel wie möglich mit Tieren in Kontakt zu kommen. Sie nahm kein Blatt vor den Mund, wenn sie für diese Mitleid empfand. Das stellte ich unweigerlich fest, als der Guide Mister Wou uns von seinem kürzlichen Rollerunfall erzählte, bei dem er nach einer Kurve mit einer Kuh zusammengestoßen war. Bevor er der Gruppe mitteilen konnte, ob ihm dabei etwas Schlimmes passiert sei, äußerte Natalia besorgt: „Oh no, was the cow hurt?“

Da musste ich herzlich lachen, denn das war auch mein erster Gedanke gewesen, nur hätte ich diesen nicht ausgesprochen. Natalia dagegen besaß die Kühnheit, einfach rauszuhauen, was

sie dachte. Am liebsten hätte sie – so erzählte sie mir – jeden einzelnen Touristen, der sich in Laos auf den Rücken eines Elefanten setzte, mit einer Steinschleuder zurück auf den Boden befördert. Wow – diese Frau hatte Power!

Ein weiterer großartiger Mensch in unserer Gruppe war ein junger Franzose, der in Laos ein Jahr lang ohne Bezahlung für Bildung kämpfte. Tagtäglich ging er mit anderen Laoten von Dorf zu Dorf, um dafür zu sorgen, dass Kinder lesen lernten. Was er über seine Arbeit berichtete, war erschreckend. Viele der Kinder, mit denen er in Kontakt gekommen war, waren schon vor dem Erreichen ihres zwölften Lebensjahrs drogenabhängig. Sie konnten in keine Schule gehen und ackerten Tag für Tag mit ihren Eltern auf den Feldern.

Auch die Mitarbeiter des ECC waren wahre Helden. Sie hatten sich für ein Leben im Dschungel entschieden, um die Welt der Elefanten ein Stückchen besser zu machen. Unter jenen Mitarbeitern befanden sich zu einem großen Teil auch sogenannte Mahouts. Sie waren in der Vergangenheit die Führer und/oder Eigentümer von Arbeitselefanten gewesen. Von ihnen wurden die Dickhäuter viele tausend Jahre lang für den Holzabbau eingesetzt. Die Tatsache, dass nun genau diese Menschen beim ECC arbeiteten, machte mich anfangs stutzig. Je mehr ich aber darüber nachdachte, dass die Mahouts dort erfahren konnten, was es für einen Elefanten bedeutete, einfach nur ein Elefant sein zu dürfen, desto mehr freundete ich mich damit an.

Die Zusammenarbeit des ECC mit den Mahouts war von großer Wichtigkeit, denn nur sie verfügten über die jahrelange Erfahrung mit den Tieren und kannten deren Verhalten. Man könnte sagen, dass sie der Schlüssel waren. Um ihren Arbeitsplatz in dem Schutzzentrum so attraktiv wie möglich zu gestalten, bekamen sie ein Vielfaches ihres üblichen Jahresgehalts gezahlt, darüber hinaus eine Unterkunft, Verpflegung, Krankenversicherung und ein Telefonguthaben. Der Schutz der Tiere sollte bei den Mahouts mit einem positiven Gefühl verbunden werden und Mundpropaganda schaffen.



Das Wohl der Tiere steht beim ECC an erster Stelle. Anders als bei vielen anderen Auffangstationen war es keinem Besucher gestattet, die Elefanten zu berühren, allein schon aus Respekt ihnen gegenüber. Sie – und Tiere generell – sind keinesfalls auf dieser Welt, um Schaulustigen irgendetwas vorzuführen, schon gar keine Mathe-Tricks, wie es die Dickhäuter in vielen Ländern zu touristischen Zwecken tagtäglich noch immer tun müssen. Dass ihre ausgeprägte Intelligenz auf den Menschen faszinierend wirkt, ist nicht verwunderlich. Ich glaube jedoch nicht, dass Elefanten Spaß an Mathematik haben; persönlich hätte ich dieses Fach zu Schulzeiten jedenfalls am liebsten abgewählt! Ich war in Mathe so schlecht, dass mich so ein dressierter Elefant beim Addieren sogar höchstwahrscheinlich geschlagen hätte.

Zum ECC kamen keine Besucher, die egoistische Absichten verfolgten, sondern jene, die echtes Interesse an Elefanten hatten, so wie meine Gruppe. Als wir diese wundervollen Geschöpfe zum ersten Mal sahen, nahmen sie gerade ihr tägliches Bad. Nicht alle von ihnen mochten das Wasser, also kamen manche nur zum Trinken an den See. Keiner von ihnen wurde zum Baden gezwungen, auch wenn den sanften Gemütern das Bedecken ihres Körpers mit Wasser guttat. Ihre Haut mag dick und robust wirken, in Wirklichkeit ist sie außerordentlich sensibel, wie auch die Tiere selbst. Elefanten sind nicht nur äußerst sozial und überaus intelligent, sondern dazu noch sehr emotional. Erleben sie zu viel Leid, können sie – wie wir Menschen – post-traumatische Belastungsstörungen erleiden. Ihr Empfinden von Mitleid und Kummer kann so stark sein, dass man sie in freier Wildbahn bereits dabei beobachtete, wie sie ihre verstorbenen Artgenossen zudeckten und weinende Herdenmitglieder trösteten.

Später am Tag führte Mister Wou uns zu dem einzigen Elefantenkrankenhaus in Laos, wo täglich dafür gesorgt wurde, dass die Tiere gesund wurden oder blieben. Viele von ihnen haben schlimme Verletzungen erlitten, welche gelegentlich versorgt werden mussten. Der Tierpfleger des ECC, der uns ausführlich über seine Aufgaben in dem Elefantenkrankenhaus aufklärte, war ein extrem beeindruckender Mann. Wie viel Herzblut er in die Gesundheit der Tiere steckte, war phänomenal. Vieles musste er sich selbst beibringen, und alles, was er neu erlernt hatte, gab er an die Mahouts weiter. Er arbeitete schrecklich hart und bekam nur selten Hilfe von außerhalb. Gelegentlich kamen zwar erfahrene Ärzte aus westlichen Ländern zum ECC, doch sie alle blieben nur wenige Monate. Das Leben in Laos war ihnen regelrecht zu anstrengend, außerdem war es im Dschungel dreckig, nicht sonderlich komfortabel und es gab in der Freizeit kaum etwas zu tun.

Während wir als Gruppe in einem kleinen Raum saßen, wo uns der Tierpfleger etwas über die Biologie der Elefanten vermittelte, hielt er für einen Moment inne. Er forderte uns auf, uns vorzustellen, wir seien in diesem Raum eingesperrt. Wir Menschen – so sagte er – würden ja schon unruhig, wenn wir uns nur ein, zwei

Stunden in einem Wartezimmer einer Arztpraxis aufhalten müssten, manche Lebewesen hingegen befänden sich ihr ganzes Dasein über in Gefangenschaft.

„Whether a lion trapped in a zoo or a bird kept in a living room, cages must be removed from this world once and for all!“ Dabei nannte der Tierpfleger Beispiele von Haustieren, die in ihren Käfigen versauerten. Sie verfügten über keine ausgeprägten Muskeln, wurden depressiv, rissen sich ihr eigenes Fell aus oder begingen sogar Selbstmord. Auch ich bin überzeugt, dass man Lebensqualität niemals mit Quantität verwechseln darf. Dass es heutzutage selbst in Deutschland noch Käfighaltung in den eigenen vier Wänden gibt, macht mich furchtbar traurig, genauso wie die häufige Aussage, dass viele



So schön zu sehen:  
Einige Elefanten des ECC  
beim freien Marsch  
durch den Dschungel.

Links: Elefantendame Mae  
Khoun in guten Händen.

Tiere das ja gewohnt seien und deshalb nicht leiden würden. Es gibt etliche Aufnahmen von Lebewesen, die jahrelang eingesperrt waren und bei der Befreiung aus ihrem Käfig tiefste Freude und Dankbarkeit empfanden, auch wenn sie Freiheit vorher nicht kannten.

Ich bin selbst ein freiheitsliebender Mensch. Nichts auf der Welt macht mich so glücklich wie das Reisen. Dieser Planet ist so wunderschön, dass mir die Worte fehlen, diese Schönheit zu beschreiben. Die Aufopferung der Mitarbeiter des ECC für das Wohlergehen der Elefanten berührte mich emotional in einer solchen Weise, dass ich meine Hand dafür ins Feuer gelegt hätte, dass an diesem Ort kein Tier jemals ungerecht behandelt würde.

Als meine Gruppe dann aber am frühen Abend darüber aufgeklärt wurde, dass die Elefanten

über Nacht an Ketten gelegt werden mussten, weil sie einen großen Drang verspürten, ihr Umfeld zu erforschen, war all meine Überzeugung von jetzt auf gleich dahin. Hatte der Tierpfleger nicht zuvor gesagt, dass Gefangenschaft Tierquälerei bedeute?

Schlagartig war ich so wütend, dass ich dieses sogenannte Schutzzentrum am liebsten sofort wieder verlassen hätte! Urplötzlich stellte ich all die Arbeit des ECC infrage und fühlte mich, als sei ich den ganzen Tag über geblendet worden.

Es war leicht, als Fremder an diesen Ort zu kommen und nach einem kurzen Einblick jahrelange harte Arbeit niederzumachen. Und wie sich dann herausstellte, hatte ich falsch geurteilt. Der Grund für die Ketten über Nacht war der begrenzte Platz des Areals. Zwar klingen Tausende Hektar Wald nach einer großen Fläche,

Elefanten legen jedoch am Tag viele Kilometer zurück. Würde man sie frei umher streunern lassen, hätten sie die Plantagen der umliegenden Farmen zerstört, und das wiederum hätte zu Protesten seitens der Anwohner geführt.

Niemand beim ECC war stolz auf diese Ketten, aber ohne die nötigen finanziellen Mittel gab es keine Alternative. Die Mitarbeiter hätten gerne noch viel mehr für die Elefanten getan, doch solange es nicht zu den nötigen Spenden kam, waren ihnen die Hände gebunden – auch sie kamen nicht weiter, als es ihre Ketten zuließen.

Dennoch fragte ich Mister Wou, ob es denn nicht möglich sei, für die Elefanten einen Zaun um ihr Nachtquartier anzubringen – als wäre all die Jahre außer mir noch niemand auf diesen brillanten Einfall gekommen! Selbstverständlich wäre eine Umzäunung der Idealfall gewesen, die Kosten dafür wären allerdings immens. Zum einen konnte nicht einfach irgendein Zaun errichtet werden und zum anderen hätte dieser etliche Kilometer lang sein müssen. Reguläre Zäune wurden von den Dickhäutern schon des Öfteren zerstört, besonders gerne von einer Elefantendame namens Mae Khoun (Aussprache: Me Kun). Dieses arme Tier war von seinem früheren Leben so traumatisiert, dass es schon mehrere Fluchtversuche hinter sich hatte. Nicht nur einmal wollte Mae Khoun einen Elektrozaun mit ihrem eigenen Körper zerstören. Dass sie dadurch Stromschläge einstecken musste, hatte zur Folge – Elefanten sind ja sehr intelligent –, dass sie eines Tages einen Baum aus-



Eine tolle Sache im Elephant Conservation Center ist der „Elefanten-Spielplatz“. Hier finden die Tiere allerlei Möglichkeiten zur Ablenkung und Beschäftigung.

Mitte links: Die Freude ist jedesmal riesengroß, wenn ein neues, gesundes Elefantenbaby im ECC geboren wird.

Mitte rechts unten: Elefantendame Mae Khoun bei ihrem regelmäßigen Medizin-Check-up.



riss und damit den Zaun zerstörte. Der Grund für ihre vielen Fluchtversuche war ihre große Angst vor Artgenossen, denn in ihrem vorherigen Leben war sie als Arbeitselefantin stets von diesen isoliert gewesen. Die Mitarbeiter hatten schon mehrfach versucht, Mae Khoun mit anderen Elefanten zusammenzubringen, damit sie Freundschaften schließen konnte, aber ihre Angst war schlichtweg zu groß.

Dass ausgerechnet sie am nächsten Tag ins Elefantenkrankenhaus musste, bereitete mir Sorgen. Doch wie sich zum Glück herausstellte, handelte es sich lediglich um eine Routineuntersuchung. Ein Training in Form eines Gesundheitschecks durchlief beim ECC bisweilen

jeder Elefant. Ziel war es, die Dickhäuter an die Checks zu gewöhnen, damit sie – wenn es ihnen tatsächlich einmal schlecht ging – ruhig blieben, weil sie die Abläufe nicht als fremd oder angsteinflößend empfanden. Überraschenderweise kam mir Mae Khoun dabei ganz und gar nicht gestresst vor. Sie schien bei dem Training sogar Spaß zu haben! Brav hielt sie jedes Mal ihren Fuß nach oben, wenn sie von ihrem Mahout dazu aufgefordert wurde. Währenddessen lief dieser um sie herum und überprüfte jeden Teil ihres Körpers auf Verletzungen oder sonstige Auffälligkeiten, während ein anderer sie mit Leckereien ablenkte. Das Futter war die Belohnung für all das, was sie richtig machte.

Tiere lernen durch Lob besser als durch Strafe. Von Tag zu Tag hatte ich die Arbeit der Mitarbeiter des ECC immer mehr zu schätzen gelernt. Sie hätten ein so viel leichteres Leben außerhalb des Dschungels führen können, doch die Elefanten waren ihr Ein und Alles. Ein Angestellter hatte sich gerade erst bei einem Sturz von seinem Roller zwei Rippen gebrochen, und war trotzdem schon wieder im Einsatz. Die Ausdauer und Hingabe dieser Leute waren wirklich nicht von dieser Welt.

Aber auch viele der Besucher waren großartige Menschen. Tagtäglich reiste eine Gruppe ab und eine neue kam herbei. Am Tag der Ankunft wurde nach den Eindrücken der ersten Stunden



## ELEFANTEN IN LAOS

Bis heute noch werden Asiatische Elefanten gezähmt und als Arbeits- und Lasttiere eingesetzt. Der Elefant ist das Laotische Nationaltier. Umso erschreckender: Von den einst eine Million Elefanten leben in Laos aktuell nur noch 1.500 Exemplare in den Urwäldern Laos, davon nicht einmal 1000 in freier Wildbahn. Die restlichen werden als Arbeitstiere im Nordosten des Landes gehalten.

Es wird empfohlen keine touristischen Einrichtungen zu besuchen, die Elefanten wie Zirkustiere trainieren: Elefantenreiten sollte für aufgeklärte Touristen tabu sein, denn in den meisten Fällen wird dabei auch keine Aufzucht und somit keine Arterhaltung betrieben.

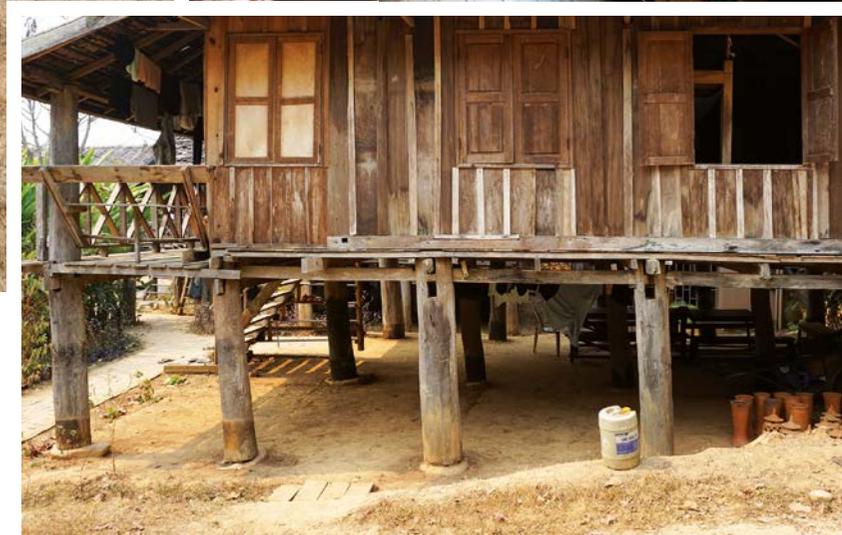
Es gibt Elefanten-Stationen, die sich um die Arterhaltung und Aufzucht verletzter Elefanten kümmern, so etwa das Elephant Conservation Center in der Provinz Xayaboury. Hier müssen die Tiere keine unnatürlichen Sachen wie etwa Basketball-Spiele oder Mathe-Kunststücke vorführen. Hier dürfen sie einfach sein.

immer eine Diskussionsrunde eröffnet, bei der ein Mitarbeiter tiefer in die Geschichte der Elefanten und die Ziele des ECC einging. Ich stellte es mir sehr ermüdend vor, die Neuankömmlinge Tag für Tag über die Arbeit im Schutzzentrum aufzuklären, denn viele Besucher urteilten über gewisse Methoden – wie ich es an meinem ersten Tag getan hatte. Seitens der Besucher, immer und immer wieder dieselben Vorwürfe an den Kopf geworfen zu bekommen, musste deprimierend sein.

Am Tag der Ankunft wusste man es aber nun mal nicht besser. Man sah diese wundervollen Tiere vor sich und wollte das Beste für sie. Dass dies aufgrund fehlender Gelder nur begrenzt möglich war, musste einem erst einmal begreiflich gemacht werden. Es hätte so viel mehr geschehen können, wenn mehr Menschen für das ECC gespendet hätten.



FOTOS: MIRIAM BOETCHER (3), ELEPHANT CONSERVATION CENTER (3), PAUL WAGNER (4)



Aber wen kümmern schon irgendwelche Elefanten in Laos? Dieses Land ist so weit weg von Deutschland und vielen Menschen noch nicht einmal ein Begriff. Auch mir war es vor meiner Reise ähnlich gegangen. Über Laos hatte ich lediglich gewusst, dass es sich geografisch irgendwo bei Thailand befindet.

Bis heute kann ich kaum fassen, dass ich das Privileg hatte, bei einem so tollen Projekt mit anpacken zu dürfen. Dort mitzuhelfen, war kein Tropfen auf einen heißen Stein. Wer sich auf dieser Redewendung ausruht, macht es sich sowieso unheimlich einfach. Würde sich jeder für etwas Gutes einsetzen, wäre diese Welt in kürzester Zeit um vieles besser!

[www.elephantconservationcenter.com](http://www.elephantconservationcenter.com)

Oben: Miriam inmitten der Elefanten im Elephant Conservation Center.

Mitte links: Hörner abstoßen oder wie nennt man das Spiel? Alt und Jung kommen sich näher.

Rechts: Miriams Schlafplatz in den Unterkünften für die freiwilligen Helfer des Centers (Bild re. u.).

Wenn auch du dazu beitragen möchtest, schnapp dir entweder einen Rucksack, und mache dich auf nach Laos, oder unterstütze das Elephant Conservation Center durch eine Spende. Hier erfährst du vier verschiedene Möglichkeiten, die helfen:

[www.elephantconservationcenter.com/support-us/](http://www.elephantconservationcenter.com/support-us/)